

Strasburger Zeitung.

Erscheint wöchentlich 6 mal, Morgens.

Vierteljährlicher Abonnementspreis in Strasburg bei C. B. Langer und S. Choinski 2 R. = Mk., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 R. = Mk. 50 Pfennige.

Inseraten - Annahme auswärts:

Berlin: Hasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, Central-Annoncen-Bureau der deutschen Zeitungen, Bernhard Arndt, Leipzigerstr., G. L. Daube & Co. und sämtliche Filialen dieser Firmen.

Insertionsgebühr:

die 5 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf. Inseraten-Annahme in Strasburg bei C. B. Langer und S. Choinski, sowie in Thorn in der Exped. der Thorner Ostdeutschen Ztg., Brückenstraße 10

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhause.

27. Sitzung am 17. Dezember Vormittags 11 Uhr.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11 1/4 Uhr mit den üblichen geschäftlichen Mittheilungen. Am Ministertisch: Der Staatsminister von Puttkamer sowie einige Regierungskommissare. Das Haus tritt sofort in die Tagesordnung ein, deren erster Gegenstand der Antrag des Abg. v. Vandemer und Genossen betr. die Wiedereröffnung der Rentenbanken. Der Antragsteller motiviert kurz diesen Antrag und hofft, daß die Regierung noch in der gegenwärtigen Session einen beschalligen Gesetzentwurf dem Hause vorlegen wird, für den Erlaß eines solchen sei, wie wahrscheinlich anerkannt worden, ein dringendes Bedürfnis vorhanden.

Reg. Comm. Geh. Rath Glagel ist zu seinem Bedauern nicht in der Lage, dem Antrage Seitens der Staatsregierung die Zustimmung in Aussicht stellen zu können. Bedenken finanzieller Natur ständen demselben nicht entgegen; dagegen müßte demselben von allgemeinem legislativem Gesichtspunkte entgegengetreten werden, indem sei die Regierung bereit, durch die Provinzialbehörden das nötige Material sich zu beschaffen und müßte sie sich bis dahin ihre Entscheidungen vorbehalten.

Abg. Schellewip. Es handle sich hier nicht um Eröffnung neuer Rentenbanken, sondern darum, die noch offenen Rentenbanken den zurückgebliebenen Ablösungen zugänglich zu machen, das sei für die Staatsverwaltung keineswegs nachtheilig. Der Antrag geht hierauf auf Vorschlag des letzten Redners an die Agrarcommission.

Es folgt die Petition des Magistrats zu Elbing in Betreff des dortigen Simultanschulwesens. Der Antrag der Commission geht dahin, die Petition durch Uebergang zur Tagesordnung zur Erledigung zu bringen. Dagegen beantragen Dr. Gneist und Genossen, unterstützt von der nationalliberalen und Fortschrittspartei, die Petition der Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen.

Die Beschwerde des Magistrats gliedert sich in zwei Punkten: 1) verucht sie eine Rechtsverletzung nachzuweisen, indem die bereits früher getroffenen und höheren Orts genehmigten Einrichtungen reprobiert und zum Schaden der Stadt aufgehoben wurden. Hierbei wird eine besondere Härte der höchsten Verwaltungsinstanz zum Vorwurf gemacht, da die endgültige Entscheidung zu spät erst ergangen, daß erhebliche Unzuträglichkeiten unabweislich gewesen und noch seien; 2) hält sie prinzipiell die Entscheidung für rechtlich unzutreffend, indem sie das autonome Recht der Gemeinde, ihr Volksschulwesen paritätisch einzurichten, beschränkt.

(Zum Wort haben sich gemeldet 13 Redner gegen, und 15 für den Antrag der Commission.)

Referent Abg. Graf Clairon d'Haussenville geht in einem längeren Vortrage auf die thatsächlichen Verhältnisse, wie sie der Petition zu Grunde liegen, ein, recapitulirt die Verhandlungen der Commission und empfiehlt den Antrag derselben auf Uebergang zur Tagesordnung.

Correferent Abg. Dr. Gneist: Der Minister erkennt selbst an, daß eine Commune besugt sei, ihre Schulen paritätisch einzurichten, wenn dabei zwei Bedingungen zusammenkommen 1) wenn dadurch eine wesentliche Verbesserung der Schule zu erwarten ist oder 2) wenn die vorgelegte Behörde ihre Genehmigung dazu erteilt. Wir unsererseits behaupten, daß beide Bedingungen erfüllt sind. Die Gegenseite bestreitet dies und behauptet, daß die Genehmigung der Regierung weder überhaupt oder für die Knabenschule bisher erteilt worden ist. Dieser Punkt indes muß unverrückbar festgehalten werden, eine Genehmigungsurkunde ist nicht vorgeschrieben und auch in der Praxis nicht üblich. Darum hielt sich auch die Elbinger Stadtbehörde, nachdem sie 42 Monate mit der Regierung verhandelt und diese 6 Verfügungen erlassen hatte, aus denen der Magistrat einen Widerspruch nicht entnehmen konnte, für berechtigt, mit der Simultanisirung vorzugehen. Die Regierung wäre verpflichtet gewesen, der Umgestaltung des Schulwesens bei Zeiten entgegenzutreten. Die Schulaufsichtsbehörde mußte wissen, daß solche systematisch durchgeführte Maßregel der Commune große Kosten verursachte, und daß der Eingriff des Ministers die größte Verwirrung in dem dortigen Schulwesen hervorgerufen mußte. Die Regierung hat bis zum letzten Augenblick keinerlei Bedenken gehabt, denn sonst müßten wir eine hochachtbare Behörde des Wankelmuths oder der Pflichtwidrigkeit beschuldigen (Sehr richtig!) Die öffentliche Meinung sieht deshalb in der Elbinger Schulangelegenheit die Rückkehr des ausschließlich kirchlichen Standpunktes in der Leitung des Unterrichts (Auf Parteimeinung!) Unsere Schule ist aber unter dem feitherrigen System weiter gekommen, als dies seit 30 Jahren der Fall gewesen (Zustimmung links, Widerspruch rechts.) Redner geht dann auf die Frage ein, ob der Minister im Wege des Aufsichtsraths in der Lage sei, sich an die Stelle der Regierung zu setzen oder die Genehmigung der Organisation zu versagen? Redner verneint diese Frage. In eine abgeschlossene Organisation eingzugreifen, dazu habe der Minister nicht das Recht; was sollte überhaupt aus dem ganzen Bestande unseres Schulwesens werden, wenn dasselbe von den jeweiligen Ansichten des Ministers abhängig gemacht würde. Das Schulwesen müsse unabhängig von den Ansichten des Ministers sein. Wer

unsere Schule regieren will, der müsse nicht bloß religiös, sondern auch gerecht sein (Beifall).

Cultusminister von Puttkamer: Der Redner hat mir in seinem Vortrage einen Vorwurf gemacht, der mich einigermaßen in Erstaunen setzt: Die jegliche Unterrichtsverwaltung bedeute einen Rückgang zu dem ausschließlichen Standpunkt der kirchlichen Leitung des Schulwesens. Wenn damit gesagt werden solle, daß ich bemüht sein werde, die christliche Grundlage unserer Volkserziehung unter meinen Schutz zu nehmen, so acceptire ich das. (Beifall rechts.) Wenn es aber heißen soll, daß ich die dem Staate, der Gemeinde, dem bürgerlichen Leben angehörige Schulen ausliefern will, an irgend eine bestehende Religionsgesellschaft oder an irgend ein Kirchensystem, so weise ich diesen Vorwurf entschieden zurück. Ich will den bürgerlichen Charakter der Schule erhalten und die Mitwirkung der Kirche innerhalb der zulässigen Grenze bei der Erziehung des Volkes zulassen. Ich freue mich, daß mir heute Gelegenheit gegeben ist, vor dem Lande darzulegen, daß meine vielfach angefochtene Verfügung in der Elbinger Schulangelegenheit getroffen ist, in den strengsten Grenzen der mir zustehenden Competenz, daß ich sie erlassen habe nach objektiver gewissenhafter Erwägung, aller dabei in Betracht kommenden Momente, daß ich kein öffentliches Interesse verletzt habe und daß ich einer unterdrückten confessionellen Minderheit den ihr gebührenden Schutz habe angedeihen lassen. (Beifall rechts und im Centrum.) Wenn ich mit einer abgeschlossenen rechtlichen Sachlage zu thun gehabt hätte, dann würde ich vielleicht der Sache ihren Gang gelassen haben; ich habe diese Ueberzeugung aber nicht gewonnen können und deshalb habe ich pflichtgemäß handeln müssen wie geschehen. Einen rechtlich abgeschlossenen Standpunkt hätte ich unbedingt anerkennen müssen. Von diesem Standpunkt aus werde ich den Fortbestand der Mädchen-Simultanschule in Elbing nicht stören, von demselben aus habe ich über den Antrag katholischer Hausväter in Weferitz entschieden und in demselben Sinne werde ich wahrscheinlich in der nächsten Zeit über einen Antrag aus Schlesien entscheiden. Für die früheren Entscheidungen trage ich die Verantwortlichkeit nicht und ich stehe nicht an, zu erklären, daß ich für alle Entscheidungen meines Amtsvorgängers die Verantwortlichkeit auch nicht übernehmen möchte. Es handelt sich in dem Elbinger Fall nicht um die Wiederaufhebung einer Simultanschule, sondern um die Aufhebung einer Confectionsschule und Umwandlung derselben in eine paritätische, also um einen Schritt heraus aus einem bestehenden Zustand in einen neuen hinein. Ich stehe nicht an, zu erklären, daß ich in den confessionell eingerichteten Schulen allein auf dem rechtlichen Begründung und auf unserer historischen Entwicklung beruhenden, auf dem Bewußtsein unjeres

Volkes stützenden Organisationsplan unserer pädagogischen Anstalten stehe. (Lebhafte Beifall rechts.) Ich gebe auf der anderen Seite ebensoviele gern zu, daß örtliche Verhältnisse die Einrichtungen confessioneller Schulen oft unendlich machen und Zustände schaffen, wo die Simultanschulen die einzige vernünftige Form und ein nütliches und willkommenes Auskunftsmitel sind. Aber das wird doch immer festzustellen sein, daß die Entscheidung darüber, ob confessionelle oder praktische Schule, nicht der Autonomie der Gemeindebehörden überlassen sein darf. Man sagt, der Magistrat von Elbing habe für seine Schulen sehr große Opfer gebracht: Das erkenne ich an, aber haben nicht andere Communen — ich erwähne nur die Reichshauptstadt — nicht ähnliche oder noch größere Opfer gebracht, ohne das Recht in Anspruch zu nehmen, über eine innere Organisation der Schule allein entscheiden zu wollen. Was denn den Vorwurf betrifft, in der Sache sei nach dem subjektiven Ermessen des jetzigen Ministers verfahren worden, so beruht dies auf einem Irrthum. Ich habe in dieser Angelegenheit nicht nach meiner subjektiven Empfindung gehandelt, sondern allein und ausschließlich nach dem Ministerial-Rescript vom 16. Juni 1876. Der Abg. Gneist hat meine Zuständigkeit bestritten. Ich glaube indes, die preussische Verwaltung würde geradezu auf den Kopf gestellt, wenn nach den von dem Redner aufgestellten Verwaltungsgrundlagen verfahren werde, und die mit seiner Schrift „Der Rechtsstaat“ selbst im Widerspruch sich befindet. Der Minister bestreitet, daß bei Erlaß seiner Verfügung die Organisation des Schulwesens in Elbing bereits soweit vorgeschritten, daß seines Vorgehens wegen ein Vorwurf gegen ihn erhoben werden konnte, und behauptet, daß die Verfügung seines Amtsvorgängers in dieser Angelegenheit vom 9. Februar d. J. nur dahin aufgefaßt werden konnte, daß derselbe sich habe seine Entscheidung vorbehalten wollen. Der Minister verweist auf den bekannten Köhler-Fall, wo die Stadtbehörden ebenfalls die Simultanisirung des Schulwesens hätten durchführen wollen, aber Seitens der Regierung daran verhindert worden seien, ohne daß dagegen Beschwerde erhoben worden wäre. Mit großer Entschiedenheit weist der Minister den Vorwurf der Rückwärtslosigkeit und Schroffheit zurück. Er hält es für das punctum saliens. Ihm sei persönlich nichts fataler, als Rückwärtslosigkeit und Schroffheit. Hätte er sich davon überzeugen können, daß wesentliche Interessen der Gemeinde verletzt worden wären, dann hätte er trotz seines principiellen Standpunktes die Verfügung nicht erlassen. Aber er habe sich vom Gegentheil überzeugt. Er halte es für eine Pflicht der Verwaltung, confessionelle Minderheiten da, wo ihre Interessen verletzt erscheinen, zu schützen. Wir leben in einer Zeit confessioneller Spannung und da frage ich, sind solche Zeiten dazu angethan, konfes-

In der letzten Stunde.

Erzählung von Emilie Heinrichs.

(Fortsetzung.)

Glaas und Cathrin hatten sich, nachdem sie das verzerrte Todten-Gesicht auf's Neue mit dem Hut bedeckt, so weit als möglich von dem unheimlichen Rahn zurückgezogen und Hand in Hand mit dumpfem Schweigen der Rückkehr des Vaters geharrt. Kein unlauterer Gedanke war in ihren Herzen aufgestiegen, da das Entsetzen ihre Seelen wie in einem Bann hielt.

Es war sicherlich die fürchterlichste Nacht ihres Lebens!

Schweigend schlug der Physikus, ein alter würdiger Herr, den Mantel des Todten zurück und flüsterte, nachdem er den Hut vom Antlitz desselben entfernt, dem Bürgermeister, welcher an seiner Seite stand, mit sichtlicher Erschütterung die Worte zu: „Er ist mausetodt, — und wenn nicht Alles trügt, ermordet worden.“

„Großer Gott!“ murmelte der Bürgermeister entsetzt, „wer ist der Mensch? — Und wer kann die Unthat begangen haben?“

„Darüber läßt sich jetzt nichts bestimmen, — Freund! nehmen wir vor allen Dingen den Thatbestand auf und lassen den Todten alsdann nach der Stadt schaffen. Sie, mein lieber Petersen,“ wandte sich der Physikus zu dem Polizeidiener, „werden das Terrain ringsumher genau untersuchen, damit wir erfahren, von welcher Seite dieser Fremde, denn ein solcher ist es, hergekommen ist.“

„Reiner festen Ueberzeugung nach von der Seeseite Herr Physikus!“ versetzte Petersen, ein junger Mann von intelligentem Außern, der erst kürzlich und zwar auf ganz besondere Empfehlung nach E. gekommen war, „weber Hanen noch sein Knecht sind dicht

an den Strand hinunter gewesen und doch befinden sich hier, wie ich bereits bemerkte, Fußstapfen.“

Beide Herren überzeugten sich von der Richtigkeit dieser Angabe; die Fußstapfen waren verschieden, rührten also mindestens von zwei Personen her, — man konnte sogar die hohen Abdrücke der Stiefeln in dem weichen Riez genau erkennen; auch mußte das Fußzeug, nach diesen Spuren zu urtheilen, klein und elegant gewesen sein, konnte somit nicht von den Bauern herrühren.

Petersen zog auf Befehl des Bürgermeisters mit Hilfe eines Arbeiters dem Todten einen Stiefel aus, welcher letzterer genau in einigen der Fußstapfen paßte, während die andern etwas größer waren.

„Er ist also lebend an's Land gestiegen“, bemerkte der Physikus.

Außer den Fußstapfen fand man noch hin und wieder geronnenes Blut am Boden, welches aber theilweise durch die Pferde und die Milchleute verwischt sein mochte.

Der Bürgermeister unternahm noch an Ort und Stelle eine Durchsuchung des Todten, dessen Kleidung äußerst elegant war, doch fand sich nichts, was irgendwie über seine Persönlichkeit Aufschluß geben konnte, da seine Taschen vollständig leer waren und selbst Uhr und Börse fehlten. Wie geflüstert man bemüht gewesen, jede Spur zu verwischen, war an dem Hut zu erkennen, aus dessen Futter man sogar, wie Petersen scharfsinnig bemerkte, die Firma des Hutmakers entfernt hatte.

Es war also nichts weiter zu thun, als den Todten nach dem Leichenhause des Städtchens zu transportiren und dort auf Kosten der Gemeinde begraben zu lassen.

Mittlerweile war der Fischertahn angekommen, welcher die Milch nach der Stadt führen sollte und eilig machten der Bauer und sein Knecht sich ans Werk, während die Träger den

Todten aus dem Rahn hoben und auf die Bahre legten.

Man sah jetzt erst, nachdem es völlig hell geworden, daß es ein junger schöner Mann von feinem, vornehmen Außern war: Haar und Bart hellblond, die Gestalt mittelgroß und schlank.

Wer mochte es sein, der hier in voller Jugendblüthe so schrecklich hatte enden müssen?

Der Physikus ging ernst und düster gestimmt an der Seite des Bürgermeisters hinter dem traurigen Zuge. Unwillkürlich mußte er des einzigen Sohnes gedenken, der einst vor Jahren in wildem Troze Vaterhaus und Heimath verlassen und seitdem vollständig verschollen war. Vielleicht ruhte auch er wie dieser Todte unbekannt in fremder Erde.

„Ich will die Beerdigungskosten tragen“, sprach er plötzlich, der Arme soll nicht wie ein Bettler eingescharrt werden.“

Der Bürgermeister blickte erstaunt auf.

„Wie, Franzgenius, Du wolltest —“

„Ja ja Freund Holmberg! versetzte der Physikus hastig, „der Todte nimmt mein ganzes Mitgefühl in Anspruch. Ich kann den Gedanken nicht ertragen, ihn, der jedenfalls vom Leben zum Glück bestimmt gewesen, so armselig zur letzten Ruhe betattet zu sehn.“

„Nun, wie Du willst, nickte der Bürgermeister, „unsere Stadtkasse wird jedenfalls dir dankbarer sein als der Todte, von dem nicht einmal mit Bestimmtheit zu behaupten ist, ob er nicht selber den Tod gesucht.“

„Das glaub' ich schwerlich; die Stiche, welche ich bei flüchtiger Untersuchung gesehen, rühren von einem spitzen Degen oder Dolch her, — der eine ist mitten ins Herz gedrungen und hat seinen augenblicklichen Tod zur Folge gehabt. Uebrigens ist ja auch keine Waffe bei ihm gefunden und die Anwesenheit einer zweiten Person hinlänglich constatirt worden.“

„Nun, dann wird's ein Duell gewesen sein, wohl am Ende die einzige richtige Annahme.“

„Sehr wahrscheinlich“, nickte der Physikus, „ein Zweikampf auf Leben und Tod ohne Secundanten und ärztlichen Beistand, wo sicherlich der Bessere als Opfer unterlegen ist.“

Die Unterhaltung stockte jetzt; man näherte sich der Stadt, wo die unheimliche Geschichte bereits durch den Bauer, der mit seiner Milch vor dem Trauerzuge anlangte, zum Theil bekannt geworden war und die Neugierde der Bevölkerung aufs höchste gespannt hatte.

Der Polizeidiener Petersen hatte Mühe, die rasch herbeiströmende Menge abzuwehren und hochaufathmend betrat der Bürgermeister endlich sein Haus.

Wer war der Todte?

Niemand meldete sich zu seiner Recognition, obwohl die Geschichte durch alle Zeitungen lief und derselben ein genaues Signalment des Ermordeten gerichtsseitig hinzugefügt war.

Der Physikus hatte Wort gehalten und die Kosten einer anständigen Bestattung des Unglücklichen ganz allein getragen, ja sogar dafür gesorgt, daß fast die halbe Bevölkerung des Städtchens dem mit Blumen reich geschmückten Sarge folgte, während einer der Geistlichen aus freien Stücken dem Unbekannten eine ergreifende Grabrede hielt.

Und so wölbte sich der Hügel über dem blutigen Geheimniß mit einem einfachen Grabstein, worauf nichts weiter zu lesen war, als das Datum jenes schauerlichen Morgens, an welchem der Todte gefunden wurde.

Man sprach nach einige Zeit davon, bis der Krieg, welcher so viele Opfer forberte, das Interesse an dem Schläfer unter dem namenlosen Stein verdrängte. Nur der Physikus und seine Tochter pflegten das einsame Grab.

flonelle Minderheiten hineinzuzwängen in Schulen, die ihrer confessionellen Ansicht durchaus widersprechen? Man sagt, die Simultanschule befördere die Ausgleichung confessioneller Gegensätze. Ist denn das richtig? (Aufe: Rein! Ja!) Man wird in dieser Frage nicht vorsichtig genug vorgehen können. Ich meinerseits habe geglaubt, mir die Frage vorlegen zu müssen, ob es nicht geboten sei, in diesem Falle der confessionellen Minderheit den Schutz angedeihen zu lassen, den das Gesetz in meine Hände legt. Ich bitte deshalb, den Antrag Gneist abzulehnen und dem Commissionsbeschlusse beizutreten. Ich habe mich bemüht, nachzuweisen, daß ich in meiner Verfügung nicht streng in den Grenzen meiner gesetzlichen Zuständigkeit gehalten, daß ich kein wesentlich materielles Interesse verletzt und daß ich die richtige Entscheidung getroffen habe, indem ich der confessionellen Minderheit meinen Schutz angedeihen ließ.

Hg. Dr. Bräuel beschäftigt sich sehr eingehend mit den Rechtsausführungen des Abg. Gneist in seinem dem Berichte beigefügtem Votum und schildert das Vorgehen des Elbinger Magistrats, als ein kulturkämpferisches, das der Redner von seinem Standpunkt auf das entschiedenste verurtheilt. Redner erklärt sich für einen Anschluß der Kirche an die Schule oder verlangt Aufrechterhaltung der confessionellen Schule so, wie die Simultanschule möglichst ganz vermieden wird. Religion sei der Idealismus des Volkes, die Volksschule verliere ihre idealen Ziele, wenn die Religion fehlt. Redner will dieser kulturkämpferischen Position, welche jedem verständigen Manne selbsthaft einleuchten muß, ein Ende machen und deshalb wird er gegen den Antrag Gneist und für den der Commission stimmen.

Hg. Dr. Virchow ist der Ansicht, daß man den vorliegenden Gegenstand nicht in den engen Grenzen einer lokalen Frage behandeln kann. Auch der Minister sei schon über diesen Rahmen hinausgegangen. Herr v. Puttkamer habe sich auf den Standpunkt seines Unvorsorgers gestellt und auf das Rescript vom 16. Juni 1876 Bezug genommen; aber er (Redner) habe diese Verfügung damals so verstanden, daß in erster Linie die Gemeindebehörde darüber zu bestimmen hat, und daß nur in dem Falle, wenn nicht nachgewiesen werden könne, daß eine Verbesserung mit der Einrichtung der Simultanschule verbunden ist, die Genehmigung zu verweigern sei. Der jetzige Kultusminister habe sich auf diesen Standpunkt nicht gestellt. Er persönlich finde in der Simultanschule selbst eine Verbesserung, denn für große Städte sei es schon ein Fortschritt, wenn man lediglich auf die dortigen Verhältnisse Rücksicht zu nehmen braucht. Sei es denn ein besseres Verhältnis wenn die Katholiken genöthigt würden ihre Kinder in evangelische Schulen zu schicken? (Ja wohl!) Eine Simultanschule sei doch keine confessionelle Schule, (Widerspruch) sondern eine doppelte confessionelle Schule.

Hg. Stöcker: Der Elbinger Fall bedeutet ein Prinzip und dieses Prinzip bedeutet eine Weltanschauung. Niemand hat das klarer gemacht, als Herr Virchow in diesem Moment. Er hat einen Kulturkampf geführt nicht bloß gegen eine Kirche, sondern gegen das Christenthum überhaupt. Herr Gneist hat auf den conservativen Zug hingewiesen, welcher durch unsere Zeit geht. Wenn man das conservativ Prinzip überhaupt anerkennt, so muß man dies Prinzip auch anerkennen, in Bezug auf den Gegensatz in der Simultanschule. In den Beziehungen der Kirche zur Schule pulsiert das Herzblut des Volkes. Der Fall von Elbing trägt alle Zeichen eines großen Geisteskampfes an sich, der in unserer Zeit geschlagen wird. Um das Wohl und Wehe nicht bloß der Schule, sondern des ganzen Volkes handelt es sich. Auf der einen Seite sieht die Jahrtausend bewährte Fahne des Geisteskampfes mit der Aufschrift: „Christliche Erziehung, welche den ganzen Menschen beherrscht und durchdringt, und auf der anderen Seite der Fahne, auf welcher zuerst erst geschrieben stand: Simultanschule aus pädagogischer Rücksicht dann Simultanschule aus Prinzip und jetzt aus reinem Humanismus. Zu diesen letzteren Kämpfern gehört Herr Virchow. Die Schule, in welcher die Naturkunde herrschendes Prinzip sein würde, wünscht Herr Virchow vielleicht selbst nicht mehr. Auf dem Gebiet auf dem man ganz zu Hause ist, da ist man ganz conservativ, auf dem Gebiet der Volksschule aber, läßt Herr Virchow alle wilden Geister leben. Herr Virchow hat von einem doppelten Christenthum gesprochen, von einem ethischen und von einem mythi-

sch. Liege denn aber darin nichts Verzeihliches sowohl für den Armen wie für den Reichen, wenn man ihm in Zeiten der Noth sagen kann: Das Schicksal liegt in der Hand des lebendigen Gottes! Wenn darin keine Erziehung liegt, dann giebt es keine Erziehungsmethode überhaupt nicht mehr. Gerade die Rede des Herrn Virchow hat gezeigt, wie gut es war, daß dem Unwesen ein Ende gemacht wird. Innere Gründe für die Errichtung der Simultanschule lagen für den Elbinger Magistrat nicht vor, nur äußerliche, und gerade seit dieser Fall spielt, hat sich das confessionelle Leben in Elbing stark belebt, denn Toleranz auf intolerante Weise beigebracht, ist das Ende aller Toleranz (Beifall). Die Simultanschule erzeugt Unfrieden, nicht Toleranz, das hat die Erfahrung mehrer Jahrhunderte genugsam gezeigt, darum ist auch der Staat verpflichtet, die Confession den Schuleinrichtungen möglich zu Grunde zu legen. Redner ist nicht absoluter Gegner der Simultanschule, aber man müsse auch der Minderheit gerecht werden. Redner weist auch auf die Unzulänglichkeiten der Simultanschulen in Bezug auf den Unterricht der Religion und der Geschichte hin und macht u. A. auch die Mittheilung, daß in unseren christlichen Volksschulen von jüdischen Lehrern Unterricht in der Religion erteilt worden sei. (Heftiger Widerspruch links, Ruf: Ramen.) Redner bezeichnet als solche Schulen die hiesige 76. und 79. Gemeindegemeinschaft, er beklagt ferner die Vermischung des geschichtlichen Theiles der Lehrbücher. Wir Alle, meint Redner, müssen uns vor Jerosimus hüten, aber es giebt nicht bloß Beloten in der Kirche, es giebt auch Beloten des Fortschritts und des Unglaubens und die sind eben so gefährlich. Wir fürchten den Geisteskampf mit Rom nicht, aber die Schule ist nicht der Ort, wo dieser Kampf auszutämpfen ist. Mit pädagogischen Gründen ist es nichts mit der Simultanschule, gerade aus pädagogischen Gründen bin ich gegen dieselbe, denn sie scheidet die Schule von dem Hause. Aus Noth heraus läßt sich ja Manches ertragen, aus Prinzip nicht. Redner schließt mit der Aufforderung, über die Petition zur T. D. überzugehen, die preussische Geschichte sei bereits über die Simultanschule zur T. D. übergegangen. (Lebhafter Beifall rechts. Großer Lärm links.)

Am 5 Uhr wird die Debatte auf morgen 11 Uhr vertagt.

Herrenhaus.

6. Sitzung am 17. Dezember.

Das Herrenhaus nahm in seiner heutigen Sitzung den Gesetzentwurf über den Erwerb mehrerer Privatbahnen für den Staat unverändert in der Fassung des Abgeordnetenhauses an.

Der zweite Absatz des vierten Paragraphen, (Ermächtigung des Finanzministers, alle Anleihen der künftigen Eisenbahngesellschaften zur Rückzahlung zu bürgeln) dessen Streichung die Commission beantragte, wird in namentlicher Abstimmung mit 90 gegen 16 Stimmen genehmigt.

Im Laufe der Debatte traten die Minister Maybach und Bitter für die Vorlage ein.

Maybach kündigt demnächst einen Nachtragsetz nebst einem Plan über die Organisation der Staatsbahnen-Verwaltung an.

Graf Moltke betont das militärische Interesse bei Annahme der Vorlage, die Bahnen seien ein wichtiges Kriegsmittel, prompte Militärtransporte seien von großer Bedeutung. Der Vortheil liege auf der Hand, wenn die Militär-Verwaltung nur mit einer Eisenbahn-Behörde zu verhandeln habe.

Deutschland.

Berlin, 17. Dezember.

Nachdem der bisherige Generalstabarzt der Armee Geh. Ober-Medicinalrath Dr. Grimm seinen Abschied erhalten, hat der Kaiser, wie man hört, seinen langjährigen Leibarzt, Professor Dr. von Lauer, zum Generalstabsarzt ernannt. Ferner ist der Generalarzt I. Klasse und Corpsarzt III. Armee-Corps Dr. Wegner (Leibarzt des Kronprinzen) in gleicher Eigenschaft zum Garde-Corps versetzt. Generalarzt Dr. von Lauer, hat sich in seiner neuen Charge bereits heute Sr. Majestät vorgestellt.

Die Minister des Innern und der Finanzen, Graf Tulenburg und Bitter, haben am Sonntag dem Kaiser einen eingehenden Bericht über den Nothstand in Oberschlesien erstattet. Das „B. T.“ erfährt, daß vorläufig dem Landtage keine Vorlage wegen eines Staatscredits gemacht werden soll, dagegen aber, wenn die Ausbreitung des Nothstandes fortschreitet im Januar.

Wie sehr das Simultanschulwesen in den preussischen Traditionen begründet ist und wie namentlich König Friedrich Wilhelm III. persönlich darüber dachte, dafür mögen zwei historische Thatsachen angeführt werden: Im Jahre 1834 entstand zwischen den Militär- und Unterrichtsbehörden eine Differenz wegen Einrichtung der Garnisonschule zu Wesel; die ersteren wollten dieselbe als eine Simultanschule, die letzteren in Form zweier für sich bestehender Confessionschulen errichtet sehen. Es erfolgte darauf die allerhöchste Entscheidung vom 8. März 1835: „Da in der Armee nie getrennte Schulen bestanden haben, so bestimme Ich auf Ihren Bericht vom 24. v. M., daß auch die Garnisonschule zu Wesel als eine Simultanschule mit einem evangelischen und einem katholischen Lehrer, welche die Kinder in allen Lehrgegenständen in zwei auf einander folgenden Klassen und nur in der Religion nach der Confession gesondert, zu unterrichten haben, eingerichtet werden soll.“ Noch bezeichnender ist die Thatsache, daß unter Friedrich Wilhelm III. sogar ein gemeinsamer Militär-Gottesdienst für Evangelische und Katholische bestand.

Die seit einigen Jahrzehnt erwartete Lösung der die ärztlichen Tazen betreffenden Frage steht bevor, jedoch in einer unerwarteten Weise. Der Minister v. Puttkamer soll die im vorigen Jahre aufgestellten, von allen ärztlichen Kreisen, medicinischen Vereinen und Gesellschaften verworfenen Tazentwürfe jetzt

angenommen haben. Wenngleich die Taze den Arzt nicht bindet, so dient sie in streitigen Fällen den Gerichts- und Verwaltungsbehörden als alleiniger Maßstab.

Eine in der zweiten badischen Kammer eingebrachte Interpellation über die Stellung der badischen Regierung zu der im Reichstage angeregten Buchergesetzgebung wurde vom Staatsminister Turban dahin beantwortet, daß dem Bucher mit der Beschränkung des Zinses und der Wechselsfähigkeit civilrechtlich nicht beizukommen sei, daß dagegen wegen Benutzung der strafrechtliche Ahndung bestehe. Die Frage, ob der Bucher civilrechtlich gezwungen werden könne, den Wechsel und die Früchte herauszugeben, werde im badischen Landrecht durch das Erforderniß gelöst, daß jeder Vertrag eine erlaubte Ursache haben müsse. Wie es im Reiche damit zu halten sei, bedürfe einer gründlichen Erörterung. Dies sei die Stellung der Regierung zu der Frage, wenn die Angelegenheit im Reichstage wieder vorkommen sollte.

Straßburg i. G., 16. December. Der Landesauschuß ist heute Nachmittag um 3 Uhr im Rathhause vom Statthalter mit folgender Rede eröffnet worden: „Auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Kaisers begrüße ich den Landesauschuß von Elsaß-Lothringen, der, betraut mit erweiterten Befugnissen, heute zum ersten Mal zusammentritt. Außer dem Landeshaushaltsetz werden Ihnen, geehrte Herren, verschiedene Gesetzentwürfe zugehen, welche theils zur Durchführung der Justizorganisation erforderlich sind, theils bestimmt sind, die materiellen Interessen des Landes zu fördern. Die patriotische Haltung welche der Landesauschuß in den früheren Sessionen bewährt hat, giebt Bürgschaft für die pflichttreueste Prüfung der Vorlagen. Die weiteren geschäftlichen Mittheilungen werden Sie, geehrte Herren, von dem Kaiserlichen Staatssecretair des Ministeriums erhalten, der auch die Vereidigung derjenigen Mitglieder entgegennehmen wird, welche noch nicht vereidigt sind. Möge Gottes Segen auf ihren Berathungen ruhen. Ich erkläre die Session des Landesauschusses für eröffnet.“ Nach der „Elsaß-Lothringischen Zeitung“ trug der Statthalter bei der Eröffnung des Landesauschusses die große Generaluniform. Der Eröffnungsfeier wohnten bei: der Staatssecretair Minister Herzog, die Unterstaatssecretäre, der Oberst von Strang, Ministerialrath Jordan und Assessor Graf Bismarck. Von den 56 Mitgliedern des Landesauschusses waren nur Gascard, Germain und Ballet bei der Eröffnung nicht erschienen. In der auf die Eröffnungsfeier folgenden Sitzung fand zunächst die Vereidigung der noch nicht vereidigten Mitglieder statt. Die Eidesformel lautet: „Ich schwöre Gehorsam der Verfassung und Treue dem Kaiser.“ Zum Präsidenten wurde Schlumberger mit 37 Stimmen wiedergewählt.

Oesterreich-Ungarn.

Die Delegationen haben ihre Thätigkeit nunmehr begonnen. Die Oesterreichische Delegation wählte den Baron Schmerling mit 30 von 59 Stimmen zu ihrem Präsidenten. Fürst Czartoryski erhielt 28 Stimmen. Baron Schmerling nahm die Wahl an und hielt darauf eine Ansprache, in welcher er auf die Nothstandsverhältnisse hinwies und die Hoffnung aussprach, daß es gelingen werde, über das staatsrechtliche Verhältniß der occupirten Provinzen auf diplomatischen Wege mit der Pforte ins Reine zu kommen, damit man endlich wisse, wofür man große Opfer bringe. Die Ungarische Delegation wählte einstimmig den Erzbischof Haynald zum Präsidenten und Bronay zum Vicepräsidenten. Sodann wurden die gleichen Gesetzentwürfe vorgelegt, wie in der Oesterreichischen Delegation. Sectionschef Kallay theilte mit, das er der Delegation in der nächsten Sitzung die Indemnitätsvorlage unterbreiten werde. Bei den hierauf vorgenommenen Ausschusssitzungen wurde Graf Andrássy in den Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten gewählt.

Das oesterreichische Abgeordnetenhaus ist in Betreff der Behrvorlage nun doch seiner ersten Abstimmung treu geblieben, trotz aller Versuche der Freunde des Gesetzes, und trotzdem der Kaiser selbst für das Zustandekommen eingetreten war. Bei der abermaligen Abstimmung für den § 2 der Vorlage stimmten 180 Abgeordnete für und 133 gegen den Paragraphen. Der Paragraph gilt sonach, da keine Zweidrittelmajorität erzielt worden ist, als abgelehnt. Der Antrag Tomaszul auf dreijährige Verlängerung des Wehrgesetzes wurde ebenfalls abgelehnt. Die Folge dieses Beschlusses ist entweder eine Ministerkrise oder aber die Auflösung des gegenwärtigen Abgeordnetenhauses.

Großbritannien.

Da in London keine neueren Nachrichten aus Afghanistan eingetroffen sind, darf wohl angenommen werden, daß die Kämpfe vor Kabul eine Unterbrechung erfahren haben.

Die amtliche Londoner „Gazette“ enthält eine Reihe königlicher Verordnungen betreffend den Erlaß oder die Aufhebung von Vieheinfuhrverboten, welche letztere am 31. d. Mts. für England in Kraft treten. Untersagt bleibt die Landung von Vieh, welches aus Deutschland, Belgien, Oesterreich-Ungarn, Griechenland, Italien Montenegro, Rumänien, Rußland, den Besitzungen des Sultans einschließlich Bosnien und der Herzegowina kommt. Dagegen ist Vieh, welches aus Canada, Dänemark, Schweden, Norwegen Portugal und Spanien eingeführt wird, weder der Abschachtung in den Landeshäfen, noch auch der Quarantäne unterworfen. Besonders schwer betroffen von diesen Verboten sind die großen Gutsbesitzer in Schleswig-Holstein, die in England ihren Hauptabzatzmarkt für Schlachtvieh hatten.

Rußland.

Ueber die vielfach verbreitete Meldung aus Petersburg, daß Fürst Gortschakoff die Botschafter Rußlands bei den Mächten beauftragt habe, die Gerüchte über angeblich bevorstehende Aenderungen in den inneren staatsrechtlichen Verhältnissen Rußlands als grundlos zu bezeichnen, hat die Wiener „D. Z.“ an „unbestreitbar kompetenter Stelle“ Aufklärung gesucht und erklärt Folgendes erfahren zu haben. Nach dem Moskauer Attentat sei in als maßgebend zu betrachtenden russischen Kreisen die Einführung konstitutioneller Reformen in Rußland als für jetzt undenkbar bezeichnet worden, ein offizieller Auftrag Gortschakoffs zur Desavouierung der die Herstellung des innern Friedens in Rußland betreffenden Gerüchte aber konnte schon deshalb nicht erfolgen sein, weil in erster Reihe Fürst Gortschakoff selbst die Verantwortung der Folgen einer solchen Publication nicht übernehmen würde. An Klarheit läßt diese kompetente Auslassung jedenfalls sehr viel zu wünschen übrig.

Ueber die inneren Verhältnisse Rußlands bringt der „N. C.“ einen sehr bemerkenswerthen Artikel, in dem u. A. gesagt wird: „Das jetzige Regierungssystem ist ebenso bankrott wie der preussische Bureaucratismus 1848 gewesen. Durch die Stürme der Nationalversammlung hatte sich erst nach und nach jene öffentliche Meinung gebildet, die um den Preis dauernder Einführung der parlamentarischen Verfassung der Regierung die nöthige Stärke verlieh, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. So glatt wie in Preußen werden die Dinge in Rußland nicht verlaufen, immer aber erscheint es als das kleinste von allen denkbaren Uebeln, daß die Regierung freiwillig und schnell einen Weg betrete, der als unerläßlicher Durchgang zu einer möglichen dauernden Besserung erscheint. Am wenigsten kann der Nihilismus einen Grund abgeben gegen die Berufung einer Volksvertretung. Ein Erzeugniß eben jener äußerlich importirten Bildung, die nur in ganz eigenthümlich zerrütteten Gesellschaftskreisen diese Richtung hat annehmen können, würde der Nihilismus noch viel weniger in einer Wahlkörpererschaft die Mehrheit gewinnen können, als bei uns die Socialdemokratie. Im Gegentheil könnte ihn wohl schwerlich etwas mehr bloßstellen, als wenn er gezwungen würde, aus dem Schauerdunkel seiner heimlichen Verschwörungen an das Tageslicht herauszutreten. Wie stark er sich aber auch erweisen möchte — keinesfalls wird er dadurch stärker werden können, daß er genöthigt wird, seine ganze Stärke zu zeigen.“

Spanien.

Aus Spanien fließen die Nachrichten nur sehr spärlich, und das Wenige, was uns zukommt, ist widerspruchsvoll und unklar. Sicher ist bis jetzt nur, daß Canovas del Castillo sich weigert der Minorität des Cortes Genugthuung zu geben, sonie da dies letztere sich weigert, an den Sitzungen theilzunehmen. An den Berathungen der Opposition die übrigens geheim gehalten werden, nehmen 97 Deputirte und 25 Senatoren Theil. Die ministeriellen Journale wissen zu berichten, der Ministerrath habe das Verhalten der Cortes-Minorität diskutiert und beschlossen, auf das Fernbleiben derselben von den Berathungen nicht das mindeste Gewicht zu legen; ferner habe zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Marschall Martinez Campos eine Zusammenkunft stattgefunden, die zu einer Verständigung beider Staatsmänner geführt habe; letzterer habe außerdem das Verhalten der Opposition ausdrücklich mißbilligt. Offiziös wird endlich verbreitet, der Minister des Innern werde unverzüglich Gesetzentwürfe vorlegen, welche sich auf parlamentarische Vorlesensfälle, auf öffentliche Versammlungen und auf die Rechte der Minoritäten beziehen.

Provinzielles.

Remel, 16. Dezember. Die heute im Wortlaut vorliegende Erklärung des Capitäns und Rheders Schiller in dem Streitfalle wegen Befahrens des russischen Kiemen er-

Zweites Kapitel.

Sir Horatio.

In der City London's, dem eigentlichen Herzschlag der ungeheuren Handels-Metropole, unsern der Bank und dem Mansion-House, der Residenz des Lordmayors, befand sich an einem großen alterthümlichen Hause der König-William-Street die eben so reiche als hochangesehene Firma James Palmer.

Der Chef des Hauses, Herr James Palmer, eine sehr lange und sehr magere Persönlichkeit mit dem englischsten Gesichte von der Welt, auf welchem nur trockene Rechenexempel zu lesen waren, blickte nicht von seinen Büchern auf, als der Comtoirdiener einen Brief und eine offene Karte auf den Tisch legte, und dann zögernd an der Thür stehen blieb.

„Was soll's noch, Davis?“ fragte Herr Palmer, nach einer Weile befremdet aufblickend. „Sir, der Gentleman wartet auf eine Antwort.“

Etwas unwirlich ergriff der Kaufmann die Karte und sodann mit einer gewissen Hast den Brief, welchen er öffnete und rasch überflog.

„hm, hm,“ murmelte er, „muß hier schon eine Ausnahme machen. Führt den Gentleman in's Empfangszimmer, Davis!“

Der Diener verschwand.

Mittlerweile überflog Mr. Palmer noch einmal den Brief, welcher eine Empfehlung enthielt. Er las halblaut:

„Und so, mein werther Sir! — übergebe ich meinen Neffen und einzigen Erben Ihrer nachsichtsvollen Freundschaft, hoffend, daß er sowohl Ihnen, als auch besonders Miß Palmer gefallen möge. Seine hellen blauen Augen, das blonde Haar und der blonde Bart müssen, denke ich, die Sympathie jedes echten Briten gewinnen, weil er sich dadurch als der Sohn seiner Mutter, einer Tochter Alt-Englands hinreichend legitimirt.“

(Fortsetzung folgt.)

giebt, daß das „Rem. Dpff.“ mit seiner früheren Behauptung, die russischen Dampfboote hätten keine Communalsteuer bezahlt, sich im Irrthum befunden hat. Ueberdies waren die beiden russischen Dampfer, wie Capt. Schiller sagt, von 1855—71 steuerfrei, seit 1871 sind sie aber von der Stadt Tilsit zur Communalsteuer herangezogen. Capt. Schiller schreibt: „Die von der Verwaltung der russischen Dampfer „Nerys“ und „Reystrut“ unterm 4. Dezember in der „Tilsiter Zeitung“ veröffentlichte Erklärung, welche mich rundweg der Unwahrheit und Entstellung von Thatfachen beschuldigt, da die genannten Dampfer in Tilsit seit vielen Jahren die erforderlichen Abgaben zahlen, hat mich veranlaßt, unterm 5. Dezember den Tilsiter Magistrat zu ersuchen, mir eine amtliche Bescheinigung darüber zukommen zu lassen, 1) ob die in Rede stehenden Dampfboote überhaupt und eventl. seit wann und welche Abgaben sie zahlen, 2) ob die betreffenden Capitane die in Preußen gebräuchliche Gewerbesteuer für den Betrieb der Restauration entrichten. Darauf ist mir am 11. Dezember folgender Bescheid geworden: „Dem Dampfboots-Capitän Herren Albert Schiller wird auf seinen Antrag bescheinigt: 1) daß die russischen Dampfboote „Nerys“ und „Reystrut“ seit dem 1. Januar 1871 hier städtische Communalsteuer zahlen, und zwar pro 1. April 1879/80 für beide Boote nach der 12. Klassensteuerstufe 190 Mk. 80 Pf. 2) daß die genannten beiden Dampfer vom 1. April cr. an mit jährlich 45 Mk. für Gewerbesteuer jetzt nachträglich in Zugang gestellt sind, auch diese Steuer bezahlt haben, bis dahin jedoch Steuerbesteuer nicht entrichtet haben; 3) die beiden Restaurateure bis jetzt gleichfalls Gewerbesteuer nicht bezahlt haben, vielmehr erst jetzt nachträglich vom 1. April 1879/80 veranlagt sind.“

Von der russisch-polnischen Grenze. 17. December. [Russische Zustände.] Ende voriger Woche sind von dem in dem polnisch-russischen Städtchen Lipno garnisonirenden Husaren-Regimente sechzehn Mann mit Pferd und Montirungsstücken desertirt. Sechs von den Desertireuren sollen bereits die preussische Grenze bei Leibitz überschritten haben. Dierhalb sind jetzt dorthin ca. 200 Mann Kosaken commandirt, welche Tag und Nacht die Grenze abpatrouilliren, haben aber bis jetzt noch keinen der Desertireure ergriffen. Gleichzeitig sind an demselben Tage drei schwere Verbrecher aus dem Gefängniß in Lipno ausgebrochen und entflohen, ohne daß es bisher gelungen wäre, ihrer habhaft zu werden.

Thorn. Personal-Veränderungen der königl. Eisenbahn-Commission Thorn. Ausgeschieden: Der Bahnmeister Pirche in Thorn ist in den Ruhestand versetzt, der Bodenmeister Zimmermann in Thorn ist gestorben. Ernannt: Der Stations-Assistent Schlegel in Korsch ist zum königlichen Stations-Assistenten, und die Locomotivführer Schmidt III und Bremer in Osterode zu königlichen Locomotivführern ernannt. Versetzt sind: Der Stations-Einnehmer Sandes von Korsch nach Berlin, die Bahnmeister Bolle von Insterburg nach Bischofswerder, und Boße von Bischofswerder nach Korsch. Prüfungen: Der Locomotivführer

Ralinski in Osterode hat die Prüfung zum Werkmeister bestanden.

Wahl zur Handelskammer. Zur Ergänzungswahl für 4 ausscheidende Mitglieder war am 17. d. Mts. Termin anberaumt; es waren 54 Wähler anwesend; sämtliche ausscheidende Mitglieder wurden wiedergewählt und zwar Herr M. Rosenfeld mit 54 Stimmen, Herr Ritter mit 53 Stimmen, Herr M. Heilfron mit 54 Stimmen, Herr R. Mallon mit 41 Stimmen.

Zu dem Bericht über die Kreisstags-Sitzung am 17. tragen wir noch Folgendes nach: Die jetzt bestehenden Schiedsmanns-Bezirke haben einige Abänderungen erfahren; zu Schiedsmännern wurden gewählt: 1. Bez. Hilbert-Maziejewo. 2. Bez. Wernick-Podgurz. 3. Bez. Ewert-Ob.-Nessau. 4. Bez. Kammler-Leibitz. 5. Bez. Ruther. 6. Bez. Krüger jun.-Mliniec. 7. Bez. Lau-Lenga. 8. Bez. Ph. Wirtus-Bielstalonta. 9. Bez. Lehrer Stroschim. 10. Bez. Liedtke-Nielub. 11. Bez. Radowski-Mlewo. 12. Bez. Hertell-Zajoncztowo. 13. Bez. Koppis-Skompe. 14. Bez. Sankiewicz. 15. Bez. Dhl-Gontkowi. 16. Bez. v. Czarlinski-Zakrzewo. 17. Bez. Lehrer Biernacki. 18. Bez. Hölzel-Kurzendorf. 19. Bez. Claus-Przecznno. 20. Bez. Zink-Birglau. 21. Bez. Max Pohl-Kenczau. 22. Bez. Pohl-Olef. 23. Bez. Windmüller-Breitenthal. 24. Bez. Joh. Janke sen.-Gurske. 25. Bez. F. Brüschke-Czernowo. 26. Bez. Mocker-Vohs. — Die Kosten für die Untersuchung der von Privaten angemeldeten Deckhengste werden bewilligt und Herr Grenzthierarzt Kampmann soll ersucht werden diese Untersuchung an einem bestimmten Tage in 3 verschiedenen Orten des Kreises ein Mal im Jahre vorzunehmen und zwar an einem Tage, an welchem Herr R. sich ohnehin in anderen Dienstangelegenheiten im Thorner Kreise befindet. — Der Gemeinde Gurske werden auf Vorschlag des Kreis-Ausschusses die Kreis-Abgaben für dieses Jahr erlassen mit Rücksicht auf die bedeutenden Schäden, welche die Gemeinde durch Ueberschwemmung erlitten hat; ein Antrag des Herrn Windmüller diesen Erlaß auch auf die übrigen beschädigten Ortschaften der Thorner Weichselniederung auszudehnen wird einstimmig abgelehnt, nachdem Herr Landrath Hoppe u. Herr Ober-Bürgermeister Wisfeldt die dagegen sprechenden erheblichen Bedenken geltend gemacht. — Zu Mitgliedern des Kreis-Ausschusses werden die Herren Wisfeldt und Domes wiedergewählt. Die bisherigen Mitglieder der Einschätzung-, der Chauffeebau-Commission, der Commission für Landlieferungen, der Vertheilung der Unterstützung, werden sämtlich durch Acclamation wiedergewählt.

Sammlung für Oberschlesien. Der hiesige Zweigverein des Vaterländischen Frauen-Vereins hält eine Collecte ab, für die nothleidenden Oberschlesier. Indem wir dieses Vorgehen des Frauenvereins, dessen spezielle Aufgabe es ja ist, bei allgemeine Nothstände im Vaterlande helfend einzutreten, freudig begrüßen, können wir doch nicht umhin den Wunsch auszusprechen, daß der Verein sich nicht bloß auf eine Collecte bei den dem Verein angehörenden Damen beschränken, sondern auch dem Publicum Gelegenheit geben möge, sich bei der Sammlung zu betheiligen.

Da der Nothstand in Oberschlesien so bedeutend ist, daß er nur durch Anwendung größerer Mittel die von allen Seiten zusammenfließen müssen, abgewehrt werden kann. Wenn wir einem Feste der Freude und des Wohlthuns entgegengehen, wird wohl noch hier und da eine Mark übrig sein, die wir den Frierenden, Hungernden und mit dem Typhus ringenden Oberschlesiern spenden können.

Die Handwerker-Lehrlings-Arbeiten werden am Sonntag den 21. d. Mts. im Hildebrandt'schen Saale ausgestellt sein. Es ist recht wünschenswerth, daß sich dafür ein recht reges Interesse zeige, das für die jungen Leute ein Sporn ist, ernstem Fleiß auf die Arbeiten zu verwenden; dann wird ihnen auch der materielle Lohn dafür nicht fehlen.

Ausgewiesen. Der am 1. d. Mts. vom königlichen Schöffengericht zu Graudenz wegen Landstreichens und Bettelns zu 14 Tagen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde verurtheilte polnische Arbeiter Johann Olszewski aus Bojzante (Rußland) ist am 17. d. Mts. Seitens des hiesigen königl. Landraths-Amtes des deutschen Reiches verwiesen und am genannten Tage per Transport dem Grenzauswechslungs-Commissarius in Schlugowo zur weiteren Veranlassung übergeben worden.

Typhuskrausheit. Der im Gutsbezirk Neuhoß per Tauer seiner Zeit ausgebrochene Abdominaltyphus ist als vollständig erloschen zu betrachten, da bis jetzt nur noch eine Person erkrankt, aber bedeutend in der Besserung begriffen ist. Seit dem 29. v. Mts. sind keine weiteren Erkrankungen vorgekommen.

Diebstähle. Auf dem altstädtischen Markt wurde ein einem Kaufmann gehöriges Fäßchen Sardellen gestohlen. Vor Ankauf wird gewarnt. — Einem jungen Manne wurde ein Portemonnaie gestohlen.

Verhaftet wurden seit gestern Mittag 9 Personen.

Vermischtes.

* Er verlangt das Wort! Eine höchst ergötzliche Scene ereignete sich kürzlich in Bremen gelegentlich der Sitzung des Kreisstages. Die Verathungen waren beendet, schon hatten sich mehrere der Anwesenden erhoben, da stellt der vorsitzende Landherr die übliche Frage: „Hat noch einer der Herren etwas vorzutragen?“ Und siehe da ein würdiger Vertreter des Landgebietes meldet sich zum Wort: „Herr Landherr, mi hebbt se minen Voot vertuun!“ Schallendes Gelächter! Bei den schweren Obliegenheiten eines Vorsitzers allerdings eine ziemlich unverfrorene Zumuthung, auch noch die Hute der Anwesenden zu überwachen.

Handelsnachrichten.

Verkehrslage in Lodz. Aus Lodz erhielt der Warschauer „Pariser Codzienny“ sehr allarmirende Nachrichten. Die Geschäfte sollen sehr schlecht gehen und es stehe ein allgemeiner Krach unter den kleineren und größeren Fabrikanten bevor. Wiewohl die Nachricht schon seit einigen Tagen veröffentlicht wurde, so erschien dennoch kein darauf bezügliche Dementi.

Getreide-Bericht von S. Kamikli.
Thorn, den 18. December 1879.
Wetter: leichter Frost.

Die Zufuhren sind wenig belangreich, Preise sind aber trotzdem recht gedrückt.
Weizen: hell, etwas Auswuchs 200—203 Mk., do. gesund 205—207 Mk. per 2000 Pfd.
Koggen: inf. und poln. etwas besetzt 154 bis 155 Mk., do. feiner 157—158 Mk. per 2000 Pfd.
Gerste: feine Brauwaare 155—160 Mk., russ. 128—129 Mk.
Hafer: russischer, grobkörniger 130—133 Mk., do. dünnkörnig 121—126 Mk.
Erbsen: Kochwaare 158—163 Mk., Futterwaare 142—145 Mk., Victoria 210 bis 216 Mk.
Kartoffeln: 6,30—7,10 Mk.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, den 18. December 1879.

Fonds: sehr günstig.	17. D.
Russische Banknoten	211,00 211,25
Barichau 8 Tage	210,30 210,90
Russ. 5% Anleihe von 1877	88,40 88,50
Orient-Anleihe „ 1879	58,20 58,50
Polnische Pfandbriefe 5%	62,50 62,70
do. Liquid. Pfandbriefe	56,40 56,50
Westpr. Pfandbriefe 4%	97,10 97,10
do. do. 4 1/2%	101,90 101,90
Kredit-Actien	493,50 490,50
Oesterr. Banknoten	173,45 173,45
Disconto-Comm. Auth.	187,00 185,00
Weizen: gelb	230,50 229,00
April-Mai	238,50 236,00
Koggen:	
loco	169,00 168,00
Dezember-Januar	169,00 167,70
April-Mai	174,70 173,20
Mai-Juni	173,50 172,00
Rübsl:	
Dezember-Januar	54,90 54,10
April-Mai	55,40 55,30
Spiritus:	
loco	61,50 60,30
Dezember-Januar	61,1 60,30
April-Mai	62,50 61,80
Discont 4%	
Lombard 5%	

Spiritus-Depesche.

Rönigsberg, den 18. December 1879

(v. Portatius und Grothe.)

Loco	57,50	Brf.	57,25	Ed.	57,25	bez
Januar	57,75	„	57,25	„	„	„

Meteorologische Beobachtungen.

Tag	Stunde	Barom. par. Lin.	Therm. R.	Wind R	Stärke	Wolkensbildung
17.	2 U Nach	343,08	+1,0	SW	1	bed.
	10 Abds.	343,22	-3,1	SW	0	bed.
18.	6 Mds.	342,60	-6,3	SW	0	bed. *)

*) Gestern Abend Nebel, heute früh Reif.

Wasserstand am 18. Dezembr. Nachm. 3 Uhr 4 Fuß 11 Zoll.

Telegraphische Depesche der „Straßburger Zeitung.“

Wien, 18. December. In der Antwort des Kaisers auf die Ansprache des Präsidenten der Delegationen heißt es: Es gereicht mir zur Befriedigung Ihnen auch diesmal sagen zu können, daß die Beziehungen der Monarchie zu allen auswärtigen Mächten fortwährend freundschaftlich sind und hoffe Ich, daß die Segnungen des Friedens meinen Völkern ungetrübt erhalten bleiben. Das innige Einvernehmen zu dem deutschen Kaiserreich bietet mir verstärkte Bürgschaft dafür, daß allgemeine Vernichtung eintreten werde, welche friedlicher Arbeit volle Entfaltung sichert.

Sonntag den 21. December,
Marcipan-Auswürfelung
bei J. Gutowski, jun.

Citronenöl,
Citronen,
Citronat,
Orangat,
empfehlen billigst
H. Choinski,
vorm.
F. W. Dopatka.

Rothen Caffee
sowie
Dampf-Caffee
täglich frisch geröstet von 1,20 bis 2 pro Pfund unter Garantie, daß sämtliche Sorten rein und hochfein schmecken, empfiehlt
H. Choinski,
vorm.
F. W. Dopatka.

Unentgeltliche Kur der Trunksucht.
Allen Kranken und Hilfesuchenden sei das unfehlbare Mittel zu dieser Kur dringend empfohlen, welches sich schon in unzähligen Fällen aufs Glänzendste bewährt hat, und täglich eingehende Dankschreiben die Wiederkehr häßlichen Glüdes bezugen. Die Kur kann mit auch ohne Wissen des Kranken vollzogen werden. Hieraus Reflectirende wollen vertrauensvoll ihre Adresse an **Dr. Ströning** in Berlin, Lichterfelder-Strasse 29, nur brieflich senden.

Oelfarbendruck-Gemälde,
Portraits, Landschaften, Genrebilder Jagdstücke u. nur
hochfeine Bilder, Auswahl von circa 500 verschiedenen Sujets,
billiger wie jedes Concurrenz-Unternehmen.
Prima elegante
Baroque-Rahmen. Bei Bezug von je 30 Mk. **Gratis-**
Vertheilung bei einer Verlosung von Kunstwerten.
Jedes Loos gewinnt. **Theilzahlungen gestattet.**
Illustrirte Kataloge gratis und franco zu beziehen durch
Paul Callam, Berlin S.W. Gneisenaustr. 113.

National-Vieh-Versicherungs-Gesellschaft
Cassel
empfohlen durch namhafte landw. Central- und Kreisvereine, welche letztere vielfach Versicherung geben, versichert:
Pferde 3—4%, Rindvieh 2 1/2%, Schweine 6%, größere Viehbestände 2 1/2%
gegen außergewöhnliche Verluste. 1% Min. Prämie. Ohne Anzeige Wechsel, also freie Beweglichkeit im Viehstande ergl. Signalements-Versicherung jeder Zeit gestattet. Bei theilweisem Erlaß nach dem Sendengesetz zahlt National volle Differenz bis zur Versicherung resp. Tariffumme. Militärfürsorge 3% Min. Pr., Entschädigung schon bei relativer Unbrauchbarkeit. Erzhinnen-Versich. einzelne Schweine u. in Abonnement, Entschädigung: Marktpreis. Agenten bestellt die Direction in Cassel.

Butter
von Gütern, Meiereien und Molkerei-Genossenschaften berechnen wir zu den stets marktgängigen höchsten Preisen gegen Cassel und gewähren auf Verlangen Vorschuß.
Die Butterhandlung von
Gebrüder Lehmann & Co.
NW., Berlin, — Louisenstraße 34.

Apotheke Culmsee,
B. Iltz,
hält sämtliche in das Droguensach fallende Artikel, wie:
Doppelt kohlensaures Natron,
Chloralk., Glaubersalz, Salzsäure,
Wadefalze u. c. zu joliben Preisen auf Lager.

Anilinfarben
(giftfrei) mit genauer Gebrauchs-Anweisung zum Selbstfärben; auch zum Färben von Moos und Gräsern, ein schönes Grün in Päckchen a 10 Pf.

W. Schimmelpfeng,
Berlin, Behrenstr. 47.
Breslau, Frankfurt, Hamburg, Köln, Leipzig u.
Abth. I.: Ertheilung kaufmänn. Informationen. Abth. II.: Einziehung von Aussenständen.
Programm franco.

Vieh-Futter-Dampf-Apparate
die besten und billigsten, von 5—12 Ctr., die der polizeilichen Controle nicht unterworfen sind, sind vorrätzig in der Kupferschmiederei von
Carl Bracklow,
Bromberg, Friedrichstraße 12.
Commission.
Respectable Kaufleute erhalten Lager von Pianinos aus renommirter Fabrik gegen halben Vorschuß nach geschickter Lieferung. Adressen sub. **J. A. 9563** befördert **Rudolph Mosse,** Berlin SW.

!Fast umsonst!
In Folge Liquidation der jüngst falliten großen **Britannia-Silber-Fabrik** werden folgende **42 Stück** äußerst gediegene **Britannia-Silber-Gegenstände** für nur **13 Mark**, als kaum des vierten Theiles der Herstellungskosten, also **fast umsonst**, abgegeben und zwar:
6 Stück vorzügl. gute Tafelmesser, Britannia-Silberbest u. Silberbestklingen
6 = Gabeln, feinst Britannia-Silber
6 = schwere Brit.-Silber-Eisfeldlöffel
6 = Brit.-Silb. Kaffee- u. Theelöffel beste Qualität,
1 = massiv. Brit.-Silb. Oberschöpfer,
1 = schwerer Brit.-Silber Suppenschöpfer,
6 = feine Brit.-Silber-Messerleger,
6 = Austria-Tassen, fein eislerit,
2 = effectvolle Brit.-Silber-Salon-Tafelkender,
1 = Brit.-Silber-Fischglocke, effectvoll, mit hellem Silberton,
1 = Brit.-Silber-Theeseier mit Henkel oder Griff.
42 Stück. Alle hier angeführten **42 Stück Britannia-Silber-Prachtgegenstände** kosten zusammen nur **13 Mk.** — Das Britannia-Silber ist das einzige Metall, welches ewig weiß bleibt und von dem echten Silber, selbst nach 20jährigem Gebrauch nicht zu unterscheiden ist, wofür **garantirt** wird. — Adresse und Bestellort: **Hann & Kann, General-Depôt der Brit.-Silber-Fabriken, Wien.** — Versandt prompt gegen Postvorkuß oder Geld-Einlösung. — Postspesen 38 Pf., Postspesen sehr gering.
500 Mark zahle ich Dem, der beim täglichen Gebrauch von **Kotke's Zahnpasta** a Fl. 60 Pfg., jemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht.
Joh. George Kothe, Postlieferant, Berlin, S. Prinzenstr. 85.
Verkauf für Thorn bei **Hrn. F. Wenzel.**

